Die Gruppe mit Forst-Inspektor-Anwärterin Annika Vössing am Wurzelberg zwischen etlichen toten Fichten. SCHULE

Schüler pflanzen rund 500 Weißtannen

Revierförsterei Lilienberg organisiert in Kooperation mit dem Herzberger Gymnasium Pflanzaktion am Wurzelberg

Herzberg/Sieber. „Wir befinden uns mitten in einem ehemaligen Industriestandort“, erklärt Revierförster Dirk Vodegel den zwei Schülerinnen und neun Schülern des Herzberger Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums. Unterstützt wird er bei diesem dreitätigen Projekt von der Forst-Inspektor-Anwärterin Annika Vössing. Die Gruppe befindet sich im Revier Sieber/Lilienberg, welches zum Forstamt Riefensbeek gehört.

Schienenbett ist noch sichtbar

Auf dem sogenannten Wurzelberg steht die Gruppe zwischen etlichen toten Fichten und den Eingängen eingestürzter, ehemaliger Bergbau-Stollen. Das Schienenbett der Kipploren und Abfälle des Baryt-Abbaus sind heute noch immer sichtbar, obwohl etwa 150 Jahre seit Schließung dieses Betriebes mittlerweile vergangen sind.

„Für den Bergbau benötigte man Unmengen an Bauholz. Die Fichte bot sich da an. Sie ist schnellwachsend und als Bauholz geeignet“, führt Förster Vodegel weiter aus. Das alleine war der Grund, aus dem so viele Fichtenbestände im Harz gepflanzt wurden. Dass diese Monokultur Nachteile bedeutete, dessen sei man sich garantiert bewusst gewesen. „Aber der Schwerpunkt lag nicht beim Naturschutz, sondern bei der Wirtschaft. Nach den Weltkriegen musste man vergleichbar priorisieren und den Nachhaltigkeitsaspekt weiter außer acht lassen“, schließt er seinen Vortrag ab.

> Für den Bergbau benötigte man Unmengen an Bauholz. Die Fichte bot sich da an. Sie ist schnellwachsend und als Bauholz geeignet
>
> **Dirk Vodegel,** Revierförster

Fichten leiden unter Trockenheit

Heute sieht das anders aus. Die Herzberger Schüler hören gespannt zu. Sie wissen, dass der Borkenkäfer und die vergangenen, trockenen Sommer den Fichtenbeständen so zugesetzt haben, dass diese sich nicht mehr regenerieren können. Sie wollen gerne etwas dagegen unternehmen und helfen. Deshalb haben sie dieses Projekt gewählt. In einem nahe gelegenen Gatter zeigt ihnen Frau Vössing, wie man Weißtannensetzlinge einpflanzt. „Auf den ersten Blick sieht die Weißtanne vielleicht aus wie eine Fichte, sie ist aber klimaresistenter und kommt viel besser als die Fichte in dieser Höhenlage zurecht“, ergänzt Frau Vössing.

Arbeitsgeräte sind der Pflanzspaten, die Wiedehopf-Pflanz-Haue sowie die Container-Pflanz-Haue. Letztere ist genau auf die sogenannte Container-Ware der Weißtannensetzlinge abgestimmt, sodass damit die mühevolle Arbeit ein wenig erleichtert wird. Das Gatter ist unwegsam und von dornigem Brombeergestrüpp durchwachsen. Auch Eberesche und Ahorn entdecken zwei Schüler aus dem 10. Jahrgang. Diese Gewächse seien durchaus gewollt und sollten deshalb stehen bleiben, weist Frau Vössing die Gruppe ein.

Die etwa 20 Zentimeter großen Jungpflanzen der Weißtanne haben einen empfindlichen Ballen, der nicht beschädigt werden darf. Behutsam aber hochmotiviert schreiten die Schülerinnen und Schüler zur Tat. So kann mit bestimmten Pflanz- und Reihenabständen das gesamte Gatter in zwei Vormittagen mit 500 Weißtannen bepflanzt werden.

Laubstreusaat ausprobiert

Am dritten Tag soll eine andere Verjüngungsmethode erprobt werden. „Das Vorbild dabei ist der Mischwald, denn der hat es leicht. Irgendein Samen eines „Mutterbaumes“ wird wahrscheinlich immer austreiben und so für eine Naturverjüngung sorgen“, erklärt der Förster. Nur fehlt es in den abgestorbenen Fichtenbeständen an Mutterbäumen. Diese Funktion sollen die EMAG-Schülerinnen und Schüler übernehmen.

Die Methode wird „Laubstreu-Saat“ genannt. Dabei werden gezielt bestimmte Sämereien gesammelt und dann mit dem entsprechenden Laub ausgesät. Das Sammeln kann mit vorher ausgelegten Planen unter ausgesuchten Mutterbäumen geschehen oder man fegt sie einfach zusammen und sammelt diese in Kübeln. So geschieht es mit unzähligen Bucheckern und zudem noch mit den Samen des Spitz- und Bergahorns.

Aber bevor diese von der EMAG-Projektgruppe ausgestreut werden können, muss der Boden der geplanten Verjüngungsfläche bearbeitet werden. „Auf den trockenen Nadeln würden die Sämereien niemals austreiben können. Sie benötigen den sogenannten Mineralboden darunter“, weiß Förster Vodegel.

Ergebnis ist nach Jahren sichtbar

„Das Ergebnis bei dieser Methode sieht man leider erst nach Jahren“, bedauert eine Schülerin lächelnd, als sie ihre Laubstreu-Saat wie eine „Baummutter“ auf den vorbereiteten Mineralboden fallen lässt und mit Blättern zudeckt. Doch haben die Schülerinnen und Schüler hier einen Beitrag der Nachhaltigkeit für den Harz geleistet, an dem sich zukünftige Generationen noch lange erfreuen werden.